Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 19 (1886)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 22. Mai 1886. Neunzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Grundzüge über Fellenberg's Leben und Wirken in Hofwyl.

Vortrag von Hrn. Seminarlehrer Glaser, gehalten an der Versammlung des seeländischen Mittellehrervereins in Hofwyl den 23. Januar 1886.

Emanuel von Fellenberg war von Anfang dieses Jahrhunderts bis zu seinem Tode (1844) einer der berühmtesten Männer Europa's. Das Grossartige in Fellenberg's Leben war der sinnige Übergang aus der alten Zeit und deren Anschauungen im Staats- und Volksleben; es war die Schaffung einer neuen Zeit, in welcher nicht Geburt und Geld, sondern sittliche Erziehung und Bildung des gesammten Volkes, gebunden an gewissenhafte Arbeit, die Grundlagen bilden sollten. — Fellenberg steckte seinem Wirken und Leben desshalb selbst nach wohl berechnetem Plan zur Zeit ein bestimmtes Ziel, anstatt erst abzuwarten, was die Lebensverhältnisse und Constellationen des Staatswesens aus ihm machen wollten. Ihm schien es, als ob die Schweiz mit ihren Grundvesten und mit ihrem unerschütterlichen Naturgewand, mit ihrer kraftvollen und einfachen Bevölkerung und eben desshalb auch mit morgenfrischer, natürlicher Weltanschauung ausgerüstet, die schwellende Knospe sei, aus der sich für die verdorbene Menschheit, vorerst aber vor Allem für das Vaterland, neues Leben entwickeln sollte. Ja, die Prädestination der Schweiz, neues gesittetes und fruchttragendes Leben zu schaffen und vorerst im eigenen Lande zur Geltung zu bringen, nachher aber weiter zu verbreiten, das schien ihm ein festgemachter Plan der Vorsehung zu sein.

Er selbst sah sich als ein Werkzeug des Weltenlenkers an; mit festem Gottvertrauen begann er mit Anfang dieses Jahrhunderts sein Reformationswerk in Hofwyl, um vor Allem aus in der Schweiz eine allgemeine Nationalerziehung zu erstreben. Als weitblickendem Staatsmann war es ihm klar, dass nur Erziehung im Stande sei, die Wohlfahrt des Vaterlandes zu begründen.

Bevor ich zur Betrachtung der Einzelheiten seiner Arbeit übergehe, halte ich es für notwendig, wenige Zeilen von ihm selbst zur Orientirung beizufügen.

In den Landwirthschaftlichen Blättern von Hofwyl, Heft 1, Seite 32, Jahrgang 1808, lesen wir: „Ich bedarf und will nichts, durchaus nichts, weder für mich noch die Meinigen, als was wir uns selbst zu geben vermögen; ich bedarf aber Vieles und suche so viel als möglich zu erhalten zur Wiederbelebung unseres Vaterlandes und zu seiner Ehr- und Wohlstandsrettung. — Wir leben in einem Zeitalter, in dem blos leidende Verdienste nichts mehr gelten; nur unser Vermögen, nur hohe Kraft und Tätigkeit bestimmen unser und der Nachwelt Los. Das Beste wird demjenigen zu Teil, der seine physischen, intellektuellen und moralischen Kräfte in Harmonie zur höchsten Behülflichkeit und Wirksamkeit treibt. Was von Einzelnen wahr ist, das ist noch mehr von ganzen Gesellschaften und Völkern. Diejenigen, welche dahin gekommen sind, ohne Ausnahme das als ausführbar zu erkennen, was alles im Gebiet der menschlichen Wirksamkeit liegt, denen ist alles möglich, was nicht mathematisch unmöglich ist.“

In den Pädagogischen Blättern von Hofwyl, herausgegeben von Fellenberg, Heft 1, Seite 53, Jahrgang 1843, schreibt er, und zwar nach einem tatenvollen Leben: „Es frägt sich nur, ob solche Unternehmungen rein und entschieden auf die höhern und ewigen Zwecke der sittlichen Weltordnung ausgehen, ohne sich um das Wandelbare, Vergängliche, Materielle mehr zu bekümmern, als Gottes Schöpfungen dies durch die Gesetze, welche ihre wesentlichen Verhältnisse ordnen, dem Menschengeschlecht zu tun erlauben. So kann es nicht fehlen, dass auch die materiellen Bedingungen eines erwünschten Erfolges sich finden, wie Sonne, Mond und Sterne zur Erreichung der Endzweke des göttlichen Willens niemals gebrechen; da gilt allerdings in vollstem Masse das Wort des Heilands, der da sagte, dass der Glaube Berge versetze. Es geschieht freilich auch, und dies nur zu häufig, dass angeblich ideale, nach einseitiger Ausbildung der Phantasie vorgenommene Bestrebungen durch ihre Abweichung von der natürlichen Ordnung der Dinge, die Gott festgesetzt hat, zu gänzlichem Misslingen menschlicher Unternehmungen und insbesondere zu ökonomischem Ruin führen; aber mit soliden, wahrhaft idealen, keineswegs einseitig aufgefassten Bestrebungen, die keine der wesentlichen Bedingungen des besten Erfolges in der Welt der Erscheinungen vernachlässigen, die dem Menschengeschlecht zur Erstrebung seiner Bestimmung angewiesen sind, verhält sich dies ganz anders. Da erhebt sich das höhere Bewusstsein, dass es sich um die Lösung einer von Gott gegebenen Aufgabe handelt, über alle entgegentretenden Hindernisse; da wird der Mut zur Besiegung aller möglichen Gegensätze gestählt; da begeistert auf Leben und Tod die Überzeugung, dass früher oder später auf die eine oder andere Weise der Zweck, um den es zu tun ist, erreicht werden wird.“

Über Fellenberg schreibt Theodor Müller 1830 in den Blättern für literarische Unterhaltung Nr. 342:

„Es wird behauptet, Fellenberg sei unempfänglich für Poesie und Philosophie gewesen, weil beide eine Hingebung an eine ausser unserm Treiben liegende Welt und eine reine theoretische Idee erfordern. Kein Urtheil über Fellenberg kann sich von der Wahrheit mehr entfernen, als dieses. Wir sind im Gegenteil fest überzeugt, dass eine entschiedene Hingebung seiner Seele an eine idealische Welt, an das Bild eines sittlich vollkommenen, echt christlichen Lebens der Menschheit gerade einen der eigentümlichsten Züge seines ganzen Daseins ausmacht und dass diese Hingebung an die Ideenwelt, unterstützt von einer seltenen Combinationsgabe, einer der Hauptthebel aller seiner Schöpfungen geworden ist. Wir können uns nur verwundern, wie fast von allen Beurteilern Fellenberg's diese innerlichste Quelle seines Handelns entweder ganz übersehen, oder nur leise berührt, oder gar verdächtig gemacht worden ist.

Fellenberg's geistige Richtung ist allerdings unfruchtbaren metaphysischen Spekulationen abgeneigt; dafür leben aber die Wahrheiten der praktischen Philosophie in ganzer Stärke vor seiner Seele. Eine sittlich-religiöse Welt, wie sie nicht ist, aber sein sollte, beschäftigt rastlos sein Inneres. — Seine gesammte Tätigkeit, seine Erziehungsunternehmungen, seine Verbesserung des Landbaues, alles sollte zusammenwirken, um das, was er innerlich als vollkommener anschaute, zunächst in seinem Vaterland und von da aus in andern Kreisen zu realisiren. Aus diesem innern Festhalten an seinen Idealen, aus dem durch Tatsachen bestärkten Glauben an die Möglichkeit ihrer Ausführung, aus dem Vertrauen aut eine höhere Weltordnung, welches sein wohlgemeintes Tun unterstützen werde, erklären wir uns Fellenberg's Mut, moralische Kraft und Ausdauer in so manchen gefährlichen Krisen seines Unternehmens. Merkantilische Gründe, Motive des persönlichen Ehrgeizes können eine so unversiegliche Quelle *nicht* eröffnen. — Fellenberg hätte aber freilich, trotz der leidenschaftlichen Stärke seines Gemüts, im Ganzen nur wenig ausgerichtet, wenn ihn nicht die Natur mit dem ebenso starken Gegengewicht eines richtig berechnenden, vielfach combinirenden, durchdringenden Verstandes und mit all' den geistigen Hülfsmitteln begabt hätte, welche dazu gehören, das innerlich Erkannte in's Leben zu rufen und mit einem bleibenden Dasein auszustatten. Insofern billigen wir ganz das Urteil, „dass sein Herz unter der alleinigen Herrschung seines Kopfes stehe", halten dieses aber für ein grosses Glück, weil den Mangel dieser Oberleitung des Kopfes seine Anstalten wohl oft hätten büssen müssen."

Der Plan Fellenberg's war:

a) Für die Kinder der Unbemittelten eine auf Landbau und Handwerk hinzielende Arbeitsschule.
b) Für die Söhne der gut situirten Klasse eine wissenschaftliche Elementarbildung.
c) Erst in den Jahren 1830—40 tritt als neue Schöpfung für den Kern des Volkes die *Realschule* auf, welcher von nun an die Hauptsorge Fellenberg's zugewendet war.

Der gemeinschaftliche Anhaltspunkt für alle drei Abteilungen sollte die Landwirthschaft sein. Als Schlussstein des Ganzen sollte dann eine Lehrerbildungsanstalt folgen.

Fellenberg sah klar voraus, dass er mit all' seinen Bestrebungen nur den Anfang der neuen Zeit machen konnte; er sehnte und bemühte sich deshalb, seine Einrichtungen und Bestrebungen auf den Staat überzutragen, das heisst auf einen unsterblich sich immer wieder ersetzenden Verein von Menschen.

Nachdem Fellenberg sein Gut Hofwyl in einen bessern Zustand versetzt hatte, begann er daselbst die *Armenanstalt* in's Leben zu rufen. Erst unter der Leitung von Wehrli von 1810—33 entwickelte sich die Anstalt zu einem Musterbild dieser Art, was von ganz Europa anerkannt wurde.

Aber woher bezog Fellenberg die ausserordentlich grossen Summen, die für 60—70 Zöglinge ohne jegliche Mittel notwendig waren? Fellenberg glaubte und bezweckte die Einrichtung so, dass sich diese Schule selbst erhalten solle. Jeder einzelne Zögling hatte seine Rechnung über Soll und Haben, über das, was er verdiente, und über das, was er verbrauchte. Den Tag über, je nach der Jahreszeit, je nach der Witterung, waren diese Jungen auf dem Gute oder auf dem Hofe etc. beschäftigt. Der Unterricht, als Erholung von der Arbeit, wurde Morgens und Abends und auch am Mittag erteilt. — Das Gut selbst wurde übrigens von diesen Jungen — um nur eines anzuführen — dermassen vom Unkraut befreit, dass man selten nur solchem begegnete und dass selbst nach der Kornernte kein sogenanntes Gras (Gejät) zu sehen war. — Ich habe zwar von Herrn Lips, Buchhalter des grossen Geschäftes, nie erfahren, ob diese Schule sich selbst erhalte oder nicht; aber die Selbsterhaltung ist sehr fraglich, wesshalb Fellenberg, um doch auch den Zweck dieser Anstalt zu erreichen, auch das zweite Projekt in Angriff nahm.

Da die Gesammtmasse der Patrizier ihm entgegenarbeitete, so richtete er seinen Blick nach aussen und das Herandrängen reicher Fürsten- und Bürgersöhne aus allen Ländern Europas verschaffte ihm zugleich die Mittel, auch die Armen bis zum zurückgelegten 18. Lebensjahre ohne jegliche andere Hülfe zu erziehen und mit Kenntnissen aller Art ausgerüstet zu entlassen und zwar entweder als Landarbeiter, Handwerker oder als Lehrer. Eine Menge tüchtiger, braver Schweizerbürger verdankt *heute noch* Fellenberg ihr Glück und ihren Wohlstand.

(Schluss folgt).

---

† David Wyss.

Donnerstag den 6. Mai wurde unter zahlreicher Beteiligung der Lehrer des Amtes Aarberg, wie namentlich auch der Bevölkerung der Kirchgemeinde Schüpfen ein lieber Kollege zur ewigen Ruhe gebettet, der es wohl verdient hat, dass wir hier seiner gedenken. Schon der ausserordentliche Zudrang bei der Trauerfeierlichkeit, an der die Herren Pfarrer Marthaler und Inspektor Egger ein Bild des Lebens und der Tätigkeit des Dahingeschiedenen zeichneten, während die Schulkinder der Gemeinde und die Lehrer des Amtes ihn durch passende Gesänge ehrten, liess erkennen, dass Schüpfen an David Wyss einen ganzen Mann verloren.

G. A. David Wyss, geboren im Juli 1825, gestorben den 3. Mai 1886, erreichte ein Alter von nicht ganz 61 Jahren.

David wuchs auf in seinem Geburts- und Heimatsort Arni bei Biglen als das jüngste unter acht Geschwistern. Seine Eltern, die uns als arme, brave und rechtschaffene Leute geschildert wurden, liessen es sich angelegen sein, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, hatten sie ihnen ja sonst nichts auf den Lebensweg mitzugeben. Erst 7 Jahre alt verlor der nun auch Verblichene seinen schon vorher erblindeten Vater, und die schwere Last der Familie lag nun allein auf den Schultern der Mutter. Schon da hatte David Wyss Gelegenheit, des Lebens Ernst durchzukosten. Da wurde aber auch der Grund gelegt zu dem Arbeitstrieb, dem Schaffensdrang, dem haushälterischen Sinn, Eigenschaften, die ihn stetsfort beseelten.

Der hoffnungsvolle Knabe besuchte die Schule seines Heimatortes und zeichnete sich bald so aus, dass ihn Lehrer, Schulbehörden und später beim Unterweisungsunterricht Herr Pfarrer Rüttimeier ganz besonders ins Auge fassten. Bereits aus jener Zeit, der Zeit der Knaben- und Flegeljahre, wie man sie so oft heisst — für David passt die Bezeichnung nicht im mindesten — liegen die besten, vielversprechendsten Zeugnisse vor, und wirklich, der Mann hat gehalten, was der Knabe versprach! Nicht nur sein Talent, sein vorzügliches Gedächtnis, sein

Fleiss werden rühmend hervorgehoben, sondern vor allem musterhaftes sittsames Betragen, seine Charakterfestigkeit. Wahrlich, viel für einen Knaben!

Wohl schon unter dem Einfluss seines Lehrers wachte im kleinen David — klein und schmächtig an Körper blieb er sein Leben lang — der Wunsch auf, selbst Lehrer zu werden. Aber der Schule entwachsen, stellten sich ihm allerlei Hindernisse entgegen. Er hatte in besondern Unterrichtsstunden seine Kenntnisse mehr erweitert als andere; über das Ziel der damaligen Dorfschule war er längst hinaus; er hatte alle guten Eigenschaften, die einen angehenden Lehrer zieren können; aber alles half nichts. Im Rate der Verwandtschaft war beschlossen, David müsse ein Bauernknecht werden, und so blieb es vorderhand. Er verdingte sich zu einem Bauern, verlor aber sein Ziel, Lehrer zu werden, nicht einen Augenblick aus dem Auge.

Im Jahr 1842 meldete er sich wirklich zur Aufnahme ins Seminar und bestand die Prüfung. Aber der tüchtige, rührige Knabe hatte bereits bewiesen, dass er ein brauchbarer Knecht werden könne. Verwandte glaubten, der dürfe nicht an ihm verloren gehen und hintertrieben dessen Aufnahme. Unser Freund aber ruhte nicht; nur um so höher hielt er sein Ideal, nur um so fester und willensstärker strebte er nach dem hohen Beruf, Bildner der Jugend zu werden.

Wer will des hoffnungsvollen Jünglings Freude schildern, die ihn beseelte, als er kurze Zeit darauf über den Hundschüpfen nach Schüpbach (Signau) pilgerte und an der dortigen Schule angestellt wurde? Lehrer war er nun freilich noch nicht so, wie er es gewünscht hätte; aber die stärksten Fesseln waren gesprengt. Vorwärts! war und blieb sein Losungswort. Zwei Jahre blieb er hier, und der junge Schulhalter muss sich so ausgezeichnet haben, dass er nicht nur die Zufriedenheit der Behörden und aller Dorfbewohner erwarb, sondern auch weitere Kreise wurden auf ihn aufmerksam. Eines Tages erschien selbst Seminardirektor Boll in seiner Schule; er erkannt bald die tüchtige Kraft und bestimmte Wyss, sich noch einmal in Münchenbuchsee zur Aufnahme anzumelden, was auch geschah. Bald darauf finden wir den begeisterten Jünger Pestalozzis im Seminar. Er zählte den Tag, an welchem er einzog in die alten Klostermauern zu Münchenbuchsee immer zu einem der glücklichsten seines Lebens. Schon das sagt uns, mit welchem Eifer er seine Pflicht erfüllte, wie rastlos tätig er war, um sich für seinen hehren Beruf gehörig zu befähigen, vor Allem aber, wie er im Betragen und sittlichen Verhalten ein musterhafter Zögling zu sein suchte. Dafür spricht ausser den vorzüglichen Zeugnissen schon der Umstand, dass er während seiner ganzen Seminarzeit nie vor den Richterstuhl des gestrengen Herrn Direktors zitirt wurde zur Entgegennahme von Rügen, was damals eine seltene Ausnahme war.

Nach seinem Austritt aus der Lehrerbildungsanstalt kam Wyss an die Unterschule von Utzigen. Wenn er auch nur ein Jahr hier blieb, so gestaltete sich doch sein Aufenthalt zu einem für sein ganzes späteres Leben entscheidenden, indem er sich kaum 22 Jahre alt in Marg. Grunder eine treue Lebensgefährtin erkor, die fast 40 Jahre lang Freud und Leid mit ihm teilte. Bereits im folgenden Jahr finden wir ihn in Bäriswyl, wo er sechs Jahre blieb, um dann in die Kirchgemeinde Schüpfen überzusiedeln. Hier wirkte er volle 33 Jahre, erst 17 in Ziegelried, dann 6 in Schwanden und zuletzt 10 in Schüpfen selbst.

Nach und nach hatte sich der Kreis seiner Familie erweitert, indem unserm Freund in Bäriswyl 4 und in Ziegelried noch 2 Söhne geboren wurden. Alle sind heute wohl erzogen: vier wurden Lehrer, einer besuchte die landwirtschaftliche Schule auf der Rütti und einer erlernte ein Handwerk. Fünf derselben trauern an seinem Sarge; der älteste, Gottfried, gew. Lehrer in Schüpfen, ging dem Vater im Juli 1882 voraus. Im Dezember 1883 folgte diesem die Mutter, die treue Lebensgefährtin des Heimgegangenen. Damit hatten ihn kurz nacheinander zwei Schläge getroffen, die ihn tief darniederbeugten und von denen er sich nie so recht erholte.

Unseres lieben Kollegen Wunsch, der unerbittliche Tod, der einmal an uns alle herantreten wird, möge ihn mitten aus seiner Tätigkeit abrufen, ging in Erfüllung, früher noch, als er es geglaubt. Als er vor wenigen Wochen mit gebrochenen Kräften sein 42. Dienstjahr vollendet, hoffte er, die Ferien, die milde Frühlingsluft werden ihn so kräftigen, dass er nachher wieder ans Werk gehen könne. Aber schlimmer und schlimmer gings. Am gleichen Tag, zur gleichen Stunde, da sein Sohn das neue Schuljahr begann, hauchte der Vater im Zimmer nebenan die Seele aus. Es war, als ob der Schmerz, der ihn durchzuckte, als er nicht mit den andern an die Arbeit gehen konnte, das Herz gebrochen hätte.

Mit Vater Wyss, wie er seit Jahren allgemein geheissen wurde, stieg ein Lehrer vom alten Schrot und Korn ins Grab. Einfach in Sitten und Lebensweise, einfach und natürlich, klar und strenglogisch im Unterricht, voll Wärme und Begeisterung für seinen hehren Beruf, war er zum Lehrer geboren. Ausgerüstet mit einer natürlichen Begabung, erfüllt von Liebe zu seinem Amt, getrieben von eisernem Fleiss und Eifer, die gepaart waren mit unermüdlicher Hingebung und Aufopferung, musste der Verewigte schöne Erfolge erzielen, um so mehr, als er mit der Pflichttreue und Energie, die er zeigte, einen liebevollen Ernst verband. Was Wunder, wenn die Kinder ihn liebten! wenn es ihn unwiderstehlich zu der Jugend, zu der Schule hinzog. „Nehmt mir die Schule und ihr nehmt mir das Leben“, sagte er oft. Wie sehr übrigens Vater Wyss seinen Beruf liebte und in Ehren hielt, zeigt schon der Umstand, dass er ihm 4 seiner Söhne zu gewinnen wusste.

Neben der Liebe zur Schule kam aber unserm Freund ein grosses Lehrgeschick sehr zu statten. Er war kein Stundengeber; er war ein Meister der Schule, Lehrer und Erzieher, ein Schulmann vom Kopf bis zum Scheitel. Die Gabe, den Schülern das Lernen leicht zu machen, sie anzuregen, anzuspornen, den Wetteifer unter ihnen zu wecken, war ihm in reichem Masse zu teil geworden. Alle seine Zeugnisse, und sie sind zahlreich, sowohl von Behörden als auch von Inspektoren ausgestellt, heben das lobend hervor, sprechen überhaupt in den schmeichelhaftesten Ausdrücken von allen Eigenschaften, die einen Lehrer auszeichnen können.

Darum auch die schönen Erfolge seiner Lehrtätigkeit! Vater Wyss hat gezeigt, dass es auch in bescheidenem Wirkungskreis möglich ist, Unvergängliches zu leisten, wenn man sich von ganzem Herzen dem einmal ergriffenen Beruf hingibt. Gewiss, still und bescheiden wirkte er; Aufsehen erregte er nie; er ist wenig über die Grenzen seines jeweiligen engen Wirkungskreises hinaus bekannt geworden; aber in den Herzen aller, die ihn kannten, wird sein Andenken fortleben. Seine Kollegen, seine Schüler, die nach Tausenden zählen, schätzen und verehren in dem lieben Dahingeschiedenen keinen Staatsmann, keinen Feldherrn, keinen Gelehrten im engern Sinn des Wortes, überhaupt keinen Grossen dieser Erde; aber ihnen wird in David Wyss ein ganzer Lehrer unvergesslich bleiben, den sie sich als leuchtendes Beispiel nehmen können.

Kurz sei endlich noch berührt, was der Verstorbene als Familienvater, als Bürger und Christ war. Mit 22 Jahren wählte er sich in Marg. Grunder eine Frau ächt haushälterischen Sinnes. Schöner noch als die Mitgift, die sie ihm brachte, war ihr schlichtes, einfaches Wesen, das sich in alle Lebensverhältnisse fügen konnte. Die beiden haben schwere Zeiten durchgemacht, mussten oft mit magerer Kost vorlieb nehmen — man denke an die zahlreiche Familie, an die karge Besoldung, mit der gerechnet werden musste — aber nie verloren sie den Mut. Rastlos vorwärts! hiess es auch da, und auch da haben sie mit vereinten Kräften durch Sparsamkeit und Einfachheit ein schönes Ziel erreicht: Nicht nur konnten sie für die Erziehung ihrer Kinder, für deren Ausbildung die nötigen Mittel aufwenden, auch an die alten Tage hatten sie gedacht, und wenn es ihnen vergönnt gewesen wäre, dieselben in stiller Ruhe zu geniessen, sie hätten nicht fragen müssen: Was sollen wir essen? was sollen wir trinken? wie vor 25 Jahren. — Dass Vater Wyss seine Kinder in strenger Zucht hielt, dass er ihre Erziehung voll Ernst und doch voll warmer Liebe leitete, braucht kaum gesagt zu werden. Hiefür sind ihm seine Söhne heute noch dankbar. Doch er war selber ein guter Sohn. Seiner Mutter, verlassen von allen ihren Kindern, bot er ein zweites Heim.

Als Bürger war Wyss stets fortschrittlich gesinnt und seiner Überzeugung gab er auch offen Ausdruck, ohne dass er sich mehr als er musste aktiv in die politischen Kämpfe mischte. Noch am 2. Mai abhin, bei Anlass der Erneuerungswahlen, erfüllte er seine Bürgerpflicht; am 3. war er kalt und tot. Uberall, wo der Verstorbene wirkte, wusste er sich bald das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben. Es ist das auch nicht zum verwundern; der pflichttreue, pünktliche Lehrer, der musterhafte Familienvater, musste auch im öffentlichen Leben Tüchtiges leisten. Wiederholt wurde er mit den verschiedensten Amtern beehrt; treu und gewissenhaft war er in deren Verwaltung; er war auch hier die Pünktlichkeit selber.

Was Vater Wyss als Christ war? Allen Extremen war er Feind. Nach seinen dogmatischen Anschauungen fragen wir nicht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, sagen auch wir. Wer sich die Erziehung braver Eltern zu Nutze macht, wer überall, wo er hingestellt wird, mit Gewissenhaftigkeit und Treue wirkt, wer sich die Achtung und Liebe aller Mitmenschen, die ihn kennen, zu erwerben weiss, wer das Muster eines Gatten und Vaters ist und als solches seine Familienpflichten erfüllt, wer auch in gedrückten äussern Verhältnissen den Mut nicht sinken lässt, sondern heitern Sinnes in die Zukunft blickt, mit mitfühlendem und warmem Herzen andere tröstet und aufrichtet, trotz der Last, die auf ihm liegt, trotz der Sorgen, die ihn quälen, wer ein Lehrer ist wie Vater Wyss, durch und durch ein Mann, der ist ein Christ.

Und nun ruhe sanft, lieber Freund und Kollege! Auf der Leiter der Ehren bist du nicht weit empor geklommen; dein Wirken war ein stilles, bescheidenes; für dieses hat die Welt kein Ohr; aber da, wo du gewirkt, hat dein Lebensgang tiefe Furchen gezogen; nicht nur deinen Söhnen, deinen Verwandten, nein, allen, die dich kannten, wirst du unvergesslich sein. Der Kranz der Ehren, ein bescheidenes Zeichen der Anerkennung, der heute deinen Sarg schmückt, wird nicht erblassen. Lebe wohl! Leb' ewig wohl!